



Deutsches
Jugendinstitut

Mütterzentren - Konzept

**Die Entwicklung des Konzepts der
Mütterzentren und Erfahrungen damit**

Monika Jaeckel

Monika Jaeckel

Mütterzentren - Konzept

Die Entwicklung des Konzepts der Mütterzentren
und Erfahrungen damit

© 2002 Deutsches Jugendinstitut e. V.
Abteilung Familie und Familienpolitik
Nockherstr. 2, 81541 München
Telefon: +49 (0)89 62306-0
Fax: +49 (0)89 62306-162
E-Mail: jaeckel@dji.de

Inhaltsverzeichnis

1	Die Ausgangssituation 7
2	Probleme der institutionellen Elternarbeit 8
3	Das Konzept 9
4	Die Erfahrungen 10
5	Was braucht es, um Mütterzentren zu realisieren? 11

Mütterzentren – Konzept

Mütterzentren gibt es inzwischen ca. 400 in der BRD. Darüber hinaus gibt es über die gesamte Bundesrepublik verteilt etwa ebenso viele Mütterzentren-Initiativgruppen, die in ihrer Stadt oder Gemeinde versuchen, ein Mütterzentrum zu realisieren. Die ersten Mütterzentren entstanden vor über zwanzig Jahren. In den ersten zehn Jahren wurden sie vom Deutschen Jugendinstitut wissenschaftlich begleitet, so dass wir über einen guten Überblick der dort gemachten Erfahrungen verfügen.¹ Entstanden sind die Mütterzentren aus den wissenschaftlichen Ergebnissen einer Studie zur Elternarbeit, die am Deutschen Jugendinstitut Ende der 70er Jahre durchgeführt wurde.² Ihr überwältigender Erfolg bestätigte die Kernpunkte des Konzepts, auf dem dieses Modell aufbaut. Mütterzentren werden in einem Ausmaß angenommen, dass man inzwischen von einer "Mütterzentrumsbewegung" reden und von einem "historischen Bedarf" sprechen kann.

1 Die Ausgangssituation

Viele Frauen steigen, wenn sie Mütter werden, erst einmal aus ihren Berufs- oder Arbeitsverhältnissen aus und genießen die neue Situation: ein eigener Haushalt, eine eigene Wohnung, ein eigener Autonomiebereich, die Verantwortung für Kinder - und schaffen das auch sehr gut und möchten dafür anerkannt werden. Was dann die ersten Probleme mit sich bringt, ist die Tatsache, dass sie sich in ihrem Alltag mit den Kleinkindern so alleine gelassen fühlen. Es fällt ihnen schwer, in der neuen Umgebung, in der sie endlich eine Wohnung gefunden haben, neue Freundschaften, Kontakte und Nachbarschaftsbezüge aufzubauen.

Da in dieser Lebensphase das Familienbudget oft recht knapp ist, versuchen viele Frauen, über stundenweise Arbeit wie Putzen, Nähen, Schreibarbeiten, sich aus der einengenden Situation zu befreien. Sie holen sich darüber einen Außenradius, Anerkennung und selbstverdientes Geld. Für das, was sie aber eigentlich suchen, nämlich Kontakte mit anderen Müttern, Erfahrungsaustausch, Anerkennung und Bestätigung im Zusammenleben mit Kindern, bringt diese Wahl keine Lösung, sondern häufig zusätzlichen Stress, Schuldgefühle und Probleme.

Sozialisation wird im Verständnis unserer Gesellschaft immer stärker eingegrenzt auf die direkte Dyade der Mutter-Kind-Beziehung: Verwandtschaftsbezüge, nachbarschaftliche Netzwerke sind in unserer mobilen Gesellschaft immer weniger in die Erziehungstätigkeit integriert und auch für Väter ist aufgrund der Anforderungen in der Arbeitswelt der Spielraum ihrer aktiven Präsenz im familialen Erzie-

hungsalltag begrenzt. Mütter, aber auch Kinder - und in der Folge des Geburtenrückgangs handelt es sich zunehmend um Einzelkinder - spüren die Folgen dieser gesellschaftlichen Isolierung: Der Zugang zur Öffentlichkeit läuft in unserer Gesellschaft über die Erwerbstätigkeit und das selbstverdiente Geld. Die Berufswelt bietet die stärkste öffentliche Anerkennung, dort spielt sich öffentliche Kommunikation ab. Wer sich - wie Mütter, wenn die Kinder klein sind - nur noch im Bereich der Privatwelt bewegt, riskiert dabei, so berichten Mütter, einen Verlust an Sicherheit im Umgang mit der Öffentlichkeit. Die große Ängstlichkeit gegenüber öffentlichen Bereichen, die oft verwundert bei Familienfrauen, die in ihrem privaten Bereich so kompetent und aufgeschlossen agieren, ist nur so zu erklären.

2 Probleme der institutionellen Elternarbeit

Im Bereich der Elternbildung, der Familienhilfe, der sozialen Arbeit wird versucht, auf diesen Bedarf zu reagieren; aber viele Projekte in der institutionellen Elternarbeit klagen - so konnten wir in unserer Studie, in der wir 144 Modelle der Elternarbeit untersucht haben, feststellen - über Zugangsprobleme, geringe Besucherfrequenzen, Probleme der Kontinuität, schichtenspezifische Inanspruchnahme der Angebote.³ Eltern, so zeigte unsere Forschung, besitzen eine immenses, über die Medien vermitteltes Erziehungswissen.⁴

Dieses Wissen ist jedoch verbunden mit der Kritik, dass sich die in den Medien diskutierten ständig wechselnden Erziehungsmaximen häufig wenig auf ihre spezielle Situation (kleine Wohnung, Berufstätigkeit, Partnerprobleme) übertragen lassen, dass sie daher eher Schuldgefühle produzieren, da man auf der Verhaltensebene oft niemand hat, mit dem man sich zu konkreten Situationen beraten kann oder der hilft. Eltern erleben institutionelle Elternbildungsangebote und die dort herrschende professionelle Kultur oft als an Defiziten und Problemfällen ausgerichtet und damit als diskriminierend oder stigmatisierend. Lange Anmeldezeiten, die den Besitz eines Terminkalenders voraussetzen; befristete und festgelegte Beratungszeiten und ungewohnte Büroatmosphäre; Öffnungszeiten, die nicht auf den familialen Rhythmus abgestimmt sind; professionelle Arbeitsteilung, die eine personenidentifizierte Betreuung erschweren; analytische, diagnostische statt alltags- und situationsschildernde Sprache – dies alles sind Faktoren, die die Zugangsschwellen sehr hoch setzen. Solche professionellen Angebote produzieren zwischen professionell ausgebildeten und elterlichen Erziehungspersonen Prozesse gegenseitiger Abgrenzung statt wechselseitiger Ergänzung in den jeweiligen Kompetenzen.

Der Oben-unten-Blickwinkel von Profis zum Klienten erschwert die Wahrnehmung der positiven elterlichen Fähigkeiten und Kompetenzen. Im Schreibtischpuzzle aus Krisen, Problemen, Syndromen, Defiziten fühlen sich Mütter in ihrem familialen Erziehungsalltag nur bruchstückhaft oder verzerrt wahrgenommen.

3 Das Konzept

Mütterzentren bieten Müttern vor allem Entlastung an. Für die Übernahme von Aufgaben im Mütterzentrum (Laienberatung, Gesprächskreise, Kursangebote, Buchführung, Kinderbetreuung, Putzen etc.) gibt es ein Honorar. Die Mütter haben aber auch die Möglichkeit, nachbarschaftliche Dienstleistungen anzubieten, die vom Mütterzentrum aus aufgebaut und vermittelt werden: Friseurrecke, Kleiderbasar, Kosmetikberatung, offene Nähstube, Massage, Reparaturdienste für die kleineren alltäglichen Pannen im Haushalt, Diätlehrgänge, Bügeldienste etc. Das ist eine attraktive Alternative zu den Putzjobs, zu Nachhilfeunterricht oder anderen Aushilfsjobs, die viele Frauen in der Phase, in der die Kinder klein sind, aus ökonomischen Gründen annehmen. Im Mütterzentrum haben die Mütter gleichzeitig die Gelegenheit, sich auf gleichberechtigter Ebene mit anderen Müttern über die Erfahrungen ihres Erziehungsalltags auszutauschen. Mütter werden im Mütterzentrum vor allem auf ihre Fähigkeiten angesprochen. Es gilt das Prinzip: Jede Mutter kann etwas besonders gut, das sie ins Mütterzentrum einbringen kann.

Der Zugang zu den meisten Frauen läuft nach unserer Erfahrung im Mütterzentrum ganz eindeutig über Geld. Die Honorare, die im Mütterzentrum gezahlt werden, besitzen einen nicht zu unterschätzenden Lerneffekt und eine Hilfestellung in der Situation des Auseinandertrifens von Familienleben und Arbeitswelt, die Frauen als Mütter irgendwie aushalten und überbrücken müssen. Mütterzentren sind ein Terrain, in dem Mütter für ihre verantwortungsvolle Arbeit Anerkennung, Raum und Unterstützung in der Öffentlichkeit erhalten.

Im Mütterzentrum ist die Schwellenangst gegenüber Fachkräften überwunden. Dort sind die Mütter selbst die Expertinnen. Alle Tätigkeiten werden von ihnen selber organisiert und durchgeführt. Beteiligte Fachkräfte arbeiten nicht im Mütterzentrum, sondern ambulant, sie bieten Wochenendseminare zur Reflexion des Geschehens im Mütterzentrum an und stehen nach Bedarf und nach Anfrage den Müttern zur Beratung zur Verfügung. Sie haben weder die Leitung noch ein Büro im Mütterzentrum, noch bestimmen sie das Alltagsgeschehen.

Im Mütterzentrum richtet man sich nach dem Rhythmus eines Zusammenlebens von Müttern mit Kindern und nicht umgekehrt, dass sich Mütter an den Rhythmus

von Institutionen anpassen müssen. Das Mütterzentrum ist durchgehend offen, d.h. man kann jederzeit vorbeischaun, wann und wie es in den eigenen Familienrhythmus passt, und man trifft immer andere Mütter. Auf der anderen Seite gibt es aber auch regelmäßige Angebote, Kurse, Veranstaltungen, über die sich "Aufhänger" für einen Mütterzentrumsbesuch jederzeit ergeben. Und man kann die Kinder immer mitbringen, ohne dass extra Stress oder Geld für Kinderbetreuung anfällt.

Mütterzentren sind familienpolitisch ein Angebot, die Erziehungskraft der Familie zu stärken und zu stützen. Die Kinder profitieren durch das Mütterzentrum: Sie lernen den Umgang miteinander und sie lernen den Umgang mit Erwachsenen in öffentlichen Situationen. Die Lässigkeit, mit der im Laufe der Zeit Mütterzentrumsmütter und Mütterzentrumskinder lernen, miteinander und mit anderen umzugehen, hat bis jetzt jeden Mütterzentrumsbesucher beeindruckt. Man kann mehr zusammen mit Kindern bzw. in ihrer Gegenwart unternehmen, als unsere öffentliche Kultur uns einzureden versucht. Kinder müssen durchaus nicht in ein Kinderbetreuungsghetto "abgeschoben" werden, damit Erwachsene ihren Tätigkeiten nachgehen können. Eine öffentliche Erwachsenenkultur, die die Anwesenheit von Kindern einbezieht, ist eine sehr wesentliche Ergänzung familialer Sozialisation. Denn Kinder erleben immer weniger eine selbstverständliche Einführung in die Öffentlichkeit durch ihre Eltern. Die Arbeitsplätze der Väter sind nicht mehr für sie erfahrbar und ihre Mütter können sie kaum in einer verantwortlichen Rolle in der Öffentlichkeit erleben. Im Mütterzentrum sind die Kinder stolz auf ihre aktiven Mütter.

4 Die Erfahrungen

Historisch geht es in den Mütterzentren darum, verloren gegangene soziale Beziehungsnetze neu zu knüpfen, neue Nachbarschaften aufzubauen. Mütterzentren werden im Schnitt jeden Tag von 30 bis 40 Müttern mit etwa doppelt so vielen Kindern besucht. Es kommen Besucherinnen von allen in der Umgebung lebenden Bevölkerungsgruppen, besonders und vorwiegend junge Hausfrauen mit Kleinkindern, aber auch ältere Frauen, die ihre Kinder bereits großgezogen haben, alleinstehende Mütter, ausländische und auch berufstätige Frauen. Der aktive Stamm besteht aus durchschnittlich 20 bis 150 Frauen, der Umfang der regelmäßigen bis gelegentlichen Besucherinnen beträgt etwa 100 bis 500 Frauen.

Die Mütterzentren erweisen sich als ideale Ergänzung des Erziehungsurlaubs. Müttern geht es darum, eine familienpolitisch abgesicherte Phase zu haben, in der sie sich zuhause ihren Kindern widmen können, ihnen geht es zugleich darum, während dieser Zeit nicht allein auf den Bereich der eigenen Wohnung verwiesen

zu sein. Die gängige Alternative, Berufstätigkeit oder Isolation, wie sie häufig beschrieben wird und wie sie häufig als Kritik am Erziehungsgeldgesetz zu hören war (man wolle damit Frauen wieder an Heim und Herd binden), erscheint falsch angesichts der Erfahrungen von Projekten wie den Mütterzentren, die zeigen, dass es durchaus Möglichkeiten gibt, auch außerhalb von Berufstätigkeit, auch während der Zeit, in der die Kinder klein sind, Zugang zur Öffentlichkeit, zu Kommunikation, Kontakten und Austausch, zu Weiterbildung und Entfaltung der eigenen Person, der eigenen Fähigkeiten und nicht zuletzt auch Zugang zu eigenem Geld zu schaffen. Mütterzentren tragen erheblich zu einer höheren Lebensqualität für Mütter in ihrer Familienphase bei.

5 Was braucht es, um Mütterzentren zu realisieren?

Wenn man sich die Fülle dessen, was sich täglich im Mütterzentrum abspielt, vergegenwärtigt, verblüffen die im Vergleich zu professionellen Beratungsinstitutionen relativ geringen Mittel, die nötig sind, um einen solch lebendigen Ort des Zusammentreffens von Müttern und Kindern zu ermöglichen. Aber ohne Mittel geht es auch hier nicht.

Ein Mütterzentrum braucht durchgehend zur Verfügung stehende Räume und es benötigt einen "Honorartopf", aus dem die Aktivitäten der Mütter bezahlt werden.⁵ Mit einem Jahreshaushalt von ca. € 40.000 sind Mütterzentren zu realisieren, da die Mütterzentren auch über Dienstleistungsangebote wie Second-Hand-Shop, Flohmärkte, Basare etc. Eigenmittel beisteuern.

In größeren Mütterzentren liegt der Jahreshaushalt um die 80.000 bis 200.000 €, was den Vorteil hat, dass es diesen MZ ermöglicht, halbtags Mütter anzustellen, die die Integrationsarbeit zwischen den unterschiedlichen Müttergruppen leisten können. Je besser ausgestattet ein Mütterzentrum, so zeigen die Erfahrungen, desto mehr gelingt es, breit gefächerte Bevölkerungsgruppen ins Mütterzentrum einzubeziehen und auch "Problemfälle" ins Mütterzentrumsgeschehen zu integrieren.

Ein Mütterzentrum braucht Initiatorinnen, die sich für Mütterzentren engagieren und die in der Lage sind, Zuversicht und Vertrauen in die Fähigkeiten und Kompetenzen von Müttern auszustrahlen. Solche Mütter gibt es in jedem Viertel, sie sind aus Müttergesprächskreisen, Frauenstammtischen, Nachbarschaftsinitiativen etc. hervorgegangen.

Ein Mütterzentrum braucht auch einen Träger, der in der Lage ist, Vertrauen in die Arbeit von Laiinnen zu setzen und den Spielraum zuzulassen, den Mütter brauchen, um ihre Kompetenzen auch in der Öffentlichkeit zu entfalten. Für viele Professionelle bedeutet dies ein Hinterfragen und eine Auseinandersetzung mit gewohnten Prinzipien und Strukturen professioneller Sozialarbeit.

Beim Aufbau von Mütterzentren - mit bezahlter Laienarbeit als Neuland - hat sich eine begleitende Bildungsarbeit als bedeutsam erwiesen: Konflikte durchstehen, Konfliktfähigkeit lernen, offen bleiben, um neue Mütterzentrumsbesucherinnen zu integrieren, der Umgang mit heimlichen Hierarchien im Mütterzentrum, Toleranz gegenüber unterschiedlichen Mutterrollen (den sehr gegensätzlichen biographischen Phasen von Frauen als Mütter von Kleinstkindern, Schulkindern, pubertierenden Kindern, erwachsenen Kindern mit ihren sich oft widersprechenden Bedürfnissen), der Umgang mit Geld, Konflikte mit Kindern und in der Familie - dies und vieles mehr sind Themen, die einen ganzen Baukasten an begleitender Laienfortbildung verlangen, die wir in der Zeit der wissenschaftlichen Begleitung der Mütterzentren durch das Deutsche Jugendinstitut in ersten Ansätzen projektbegleitend entwickelt haben und die sich als sehr wichtige Unterstützung für die Mütterzentrumsarbeit erwiesen haben. Sie werden jetzt von den regionalen und bundesweiten Vernetzungsprojekten der Mütterzentren weitergeführt (z.B. Bundesverband der Mütterzentren, Mütterbüros in Hessen, Niedersachsen, Bayern).

¹ Jaeckel, Monika; Tüllmann, Greta (Hrsg.) (1988): Mütter im Zentrum - Mütterzentrum, Weinheim, sowie die DJI Umfragen 1987 und 1988:

Jaeckel, Monika; Pettinger, Rudolf (1988): Auswertung einer schriftlichen Befragung der Mütterzentren und Mütterzentrums-Initiativen in der BRD. München: DJI Materialien

² Heiliger, Anita; Jaeckel, Monika u. a. (1981): Orientierungsmaterialien für die Elternarbeit mit sozial benachteiligten Familien. Schriftenreihe des BMJFG, Bd. 94, Stuttgart

³ Vgl. Orientierungsmaterialien a. a. O

⁴ Wahl, Klaus; Tüllmann, Greta u. a. (1980): Familien sind anders. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt

⁵ Es werden 3,- bis 8,- Euro pro Stunde bezahlt